

Baden ist tödlich

Mörderische Geschichten aus der Bäderstadt

Von Conny Lüscher

Inhalt

Vorwort	Seite	2
Frau M. hat einen Plan	Seite	3
Der Held	Seite	11
Himmlisch süß.....	Seite	27
Winterzauber	Seite	34
Die tollen Tage	Seite	49
Munk rächt sich.....	Seite	60
Auf gute Nachbarschaft.....	Seite	70
Das Dienstmädchen.....	Seite	78
In Baden steht ein Schlösschen	Seite	85
Taxi! Taxi?	Seite	96
Nachwort	Seite	105

Vorwort

Ah, da sind Sie ja. Schön, dass wir uns begegnen! Sind Sie neugierig? Wollten Sie schon immer einmal wissen, was hinter den Fassaden dieser Stadt passiert? Die Dinge erfahren, die nie in der Zeitung stehen und über die auch kein Reporter von Tele M1 berichtet? Na gut, dann machen wir jetzt also einen Spaziergang. Aber ich warne Sie ..., es könnte ungemütlich werden.

Frau M. hat einen Plan

„Alles viel zu teuer! Der spinnt doch!“

Herr M. drückte seine Nase ans Schaufenster und war empört. Das war er eigentlich ständig. Er konnte sich über alles und jeden aufregen, sein Blutdruck balancierte Tag für Tag auf schwindelerregenden Gipfeln. Anklagend deutete er mit dem Zeigefinger auf die Auslage.

Frau M. blickte sich um und hoffte, dass niemand der sie kannte, ausgerechnet jetzt durch die Rathausgasse lief und mitbekam, wie ihr Mann über den Weinhändler schimpfte.

Aber es war kein Mensch zu sehen. Noch. „Das ist Schweizer Wein“, seufzte sie. „Preisgekrönt.“

„Selbst wenn die Flaschen mit Brillanten verziert wären, es wäre immer noch unverschämt! Was für ein Auto fährt der eigentlich? Wahrscheinlich einen Ferrari bei diesen Preisen.“

„Du musst den Wein ja nicht kaufen.“

„Ha! DAS werde ich ganz sicher nicht.“

Frau M. hatte erst kürzlich in diesem Geschäft zwei Flaschen erstanden, ihrem Mann aber wohlweislich erzählt, es handle sich um ein Sonderangebot aus dem Supermarkt. Der Wein hatte ihm ausgezeichnet geschmeckt, und während er am Gartentisch ein Referat über die ärgerlichen Beschlüsse des Stadtrats hielt, trank er fast die ganze Flasche alleine.

„Komm jetzt, ich muss noch in die Apotheke.“ Frau M. würde das Generikaprodukt nehmen, denn ihr Mann hatte keine Lust, den Milliarden schweren Pharmakonzernen, auch nur einen Rappen mehr als nötig in den Rachen zu werfen.

Während sie durch die Badstrasse liefen, trauerte Frau M. den alten Zeiten nach. Als sie beide noch berufstätig gewesen waren und ihr Mann noch nicht so zänkisch.

Oder doch?

Herum gemault hatte er ja schon immer. Sich zu echauffieren und sich in Dinge einzumischen, die ihn nun wirklich überhaupt nichts angingen, war für ihn das Salz in der Suppe. Früher hatte Frau M. besser damit umgehen können, sie hatten ja eigentlich nur die Sonntage zusammen verbracht. Denn an den Samstagen arbeitete sie noch in dem eleganten Modehaus in der Badstraße. Selbst als ihre Figur, bedingt durch die Menopause aus den Fugen geriet, und die Kleider an ihr nicht mehr ganz so elegant wirkten, konnte sie noch eine Weile bleiben.

Während ihr Mann schon frühpensioniert war und zu Hause den ganzen Haushalt auf den Kopf stellte, genoss Frau M. jeden Tag und selbst die unfreundlichste Kundin, beschenkte sie mit einem Lächeln, das von Herzen kam.

Aber seit einem halben Jahr war auch das vorbei und nun konnten sie einander nicht mehr ausweichen. Was heißt ausweichen? Herr M. hatte sich in Folge mangelnder Hobbys oder Interessen in einen Detektiv verwandelt. Man musste fast schon sagen, in einen Stalker, er verfolgte alles und jeden.

Und regte sich auf.

Und schimpfte.

Und kritisierte.

Frau M. hatte bis anhin gar nicht gewusst, wie grässlich diese Stadt doch war. Was das für Leute waren, die hier lebten.

Ihr Mann klärte sie gewissenhaft darüber auf.

Deprimierend.

Einfach deprimierend. Anfangs dachte sie, dass sich das mit der Zeit schon noch legen würde. Wenn er sich eingewöhnt hätte, in sein neues, untätiges Leben. Sie hoffte, dass aus den Mittagessen mit ehemaligen Kollegen, das einmal im Monat stattfand, mehr werden würde. Aber leider passierte das Gegenteil, die Kollegen blieben ganz weg.

Frau M. konnte das eigentlich gut verstehen, schließlich waren sie ja jetzt nicht mehr vertraglich dazu verpflichtet, seinen Litaneien zu zuhören.

Frau M. versuchte ihren Mann zum Besuch eines Fitnesscenters zu überreden. Da gab es sicher Leute, denen genauso langweilig war wie ihm. Außerdem konnte es doch sicher nicht schaden ...

Aber oha! Mit rotem Kopf und vor Wut mit den Händen gestikulierend, kam er mit dem Prospekt aus dem Trafo zurück.

„Tausendeinhundert Franken wollen die für das Abo! Das kann doch nicht wahr sein. Eine Frechheit! Eine Unverschämtheit!“

Die Krankenkasse würde nur läppische Zweihundert Franken vergüten. Und nachdem Herr M. ausgerechnet hatte, wie oft er dafür trainieren müsste, um einen einigermaßen gerechtfertigten Preis zu zahlen, war der Plan gestrichen.

Reisen kam auch nicht in Frage. Herr M. überquerte die Schweizer Grenze genau zweimal im Monat, um sich auf der deutschen Seite mit günstigen Lebensmitteln einzudecken. Das auch nur sehr ungern, denn diese Leute dort, waren ja auch nicht gerade sein Geschmack. Wenigstens was das Fleisch betraf, konnte sie sich durchsetzen. Frau M. wollte wissen, wie es den Tieren ergangen war. Ob sie ein schönes Leben hatten und einen humanen Tod. Und darauf konnte sie sich in Baden verlassen. Nur schon das Wort Massentierhaltung, erzeugte bei ihr einen Würgeiz.

„Jetzt stell dich nicht so an! Hast du gesehen wieviel hier ein Filet kostet?!“

Eben. Es hatte Streit gegeben und das nicht zu knapp, aber Frau M. hatte einen ihrer seltenen Siege davongetragen und kaufte das Fleisch weiterhin in ihrer Metzgerei.

Es war deprimierend. Frau M. dachte an die vielen Jahre, die jetzt wahrscheinlich noch vor ihnen lagen.

Grauenhaft.

Sie dachte darüber nach, sich scheiden zu lassen. Sie würde aus ihrem schönen Haus ausziehen müssen, vielleicht sogar ganz aus der Stadt. In Baden waren Wohnungen, die sie sich leisten könnte von dem wenigen Geld, das ihr dann bleiben würde, so rar wie ein Sechser im Lotto. Besser ausgedrückt, gar nicht vorhanden.

Sie betrachtete sich im Spiegel. Eine Schönheit war sie nie gewesen, aber in den letzten paar Monaten, wie in einem Zeitraffer gealtert.

Dann begegnete sie einer alten Freundin. Fast hätte Frau M. sie nicht erkannt, so strahlend, jugendlich und lebendig, sie hatte bestimmt mit Hilfe eines Schönheitsdoktors nachgeholfen. Aber dem war nicht so.

Nach ihrer Scheidung hatte sich diese Freundin noch einmal verliebt. In einen Mann, der das pure Gegenteil von Herr M. sein musste. Und jetzt bekam Frau M. Dinge erzählt, die sie nicht für möglich gehalten hätte. Und das in DEM Alter!

Frau M. wollte das auch. Auch so glücklich sein. Um jeden Preis.

Aber wie?

„Was starrst du mich so an?“, empörte sich ihr Mann beim Frühstück, das immer noch in aller Herrgottsfrühe stattfinden musste. Obwohl er ja nichts zu tun hatte. Obwohl er ja nicht aus dem Haus musste.

Für immer.

„Ach nichts, ich war nur gerade in Gedanken.“

Unwirsch vor sich hin brummend, verzog er sich hinter die Zeitung und bombardierte sie anschließend wie gewöhnlich mit seinen Kommentaren.

Nicht mehr lange, dachte sie und fühlte sich dabei plötzlich ganz außerordentlich beschwingt.

Obwohl sie nicht die geringste Ahnung hatte, wie sie ihn loswerden könnte. Schließlich konnte sie ja nicht zaubern.

Sie ging spazieren. Alleine, denn Herr M. hatte Schnupfen, und da konnte man ja nicht vorsichtig genug sein.

Sie kam am Kurtheater vorbei. Ihr Mann hatte sich nur ein einziges Mal dafür interessiert. Als Peach Weber hier gastiert hatte, wollte er hin. Aber nachdem ihm mitgeteilt worden war, dass die Tickets schon seit Wochen ausverkauft waren, hatte er lauthals geflucht.

Er war davon überzeugt, dass die Tickets hinter der Hand vergeben wurden und er als Normalsterblicher Steuerzahler, von der Badener Servalatprominenz ausgebootet worden war. Seither machte er nur noch Theater wegen dem Theater, mit der Renovierung des Theaters.

Frau M. hatte trotz seiner schmollenden Blicke einige Vorstellungen alleine besucht. Am liebsten Klassiker, oder etwas mit Musik.

Wann eigentlich das letzte Mal? sinnierte sie, als sie der Parkstrasse Richtung Bäder folgte.

Auf der Rückseite des Hotels Du Parc, drängelten sich ein paar der Angestellten auf der kleinen Terrasse. Schnatternd, lachend und rauchend, genossen sie ihre kurze Pause. Frau M. fühlte Neid in sich aufwallen.

Unten im Bädergebiet wurde mit Hochdruck gearbeitet. Frau M. blieb stehen und beobachtete das Treiben. Wie sich hier alles verändert hatte. Und noch verändern würde!

Es hatte Jahre gedauert, bis der Plan für ein neues Thermalbad in die Tat umgesetzt werden konnte. Jahre! In denen alles immer mehr verfiel und ganz am Schluss, wurde im großen Becken nicht mehr sittsam geschwommen, sondern wild getanzt. Ja, Partys wurden gefeiert und auch wenn dabei ein paar Kacheln zu Bruch gingen, es spielte keine Rolle, denn es wurde ja sowieso alles abgerissen.

Frau M. war nicht unbedingt begeistert gewesen, als sie die Pläne des neuen Bades zum ersten Mal sah. Botta, ja gut. Ein berühmter Architekt, aber von ihr aus hätte es ein bisschen

weniger berühmt, dafür heimeliger werden können. Sie bewunderte den Durchhaltewillen der verbliebenen Gewerbetreibenden, die sich so lange Zeit gegen den drohenden Dornröschenschlaf des Quartiers stemmten.

Aber jetzt ging es endlich voran. Und wie!

Frau M. starrte in die riesige Grube hinter dem Drahtzaun. Einer der Vorarbeiter zwängte sich dazwischen hervor und nahm seinen Helm ab.

„Geht es vorwärts?“, fragte sie ihn.

„Bis jetzt planmäßig“, sagte er und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Übermorgen wird hier aufgeschüttet, planiert und dann kommt die erste Ladung Beton.“

„Ach, das ist ja interessant.“

Der Mann hatte das schon nicht mehr gehört. Er lief eilig Richtung Baubaracke, er hatte Durst und keinerlei Interesse an Frauen fortgeschrittenen Alters, die müßig im Weg standen.

Aufgeschüttet. Planiert. Beton.

Frau M. sah lange hinunter in die Grube.

Doch. Ja.

Sie fasste sie einen Plan.

Es war eigentlich ganz einfach.

Wie schnell doch die Zeit vergeht ...

Frau M. durchquert mit gleichmäßigen Schwimmzügen das Becken.

Es ist schöner geworden, als ich dachte, das Thermalbad von diesem Botta. Frau M. ist zufrieden. Jetzt ist Baden wirklich wieder eine Bäderstadt.

Herr M. hätte dieses Bad höchstens am Tag der offenen Türe betreten. Und auch nicht um zu baden, sondern um sich in geschlossenen Schuhen – öffentliche Bäder sind nichts als Brutstätten von Fußpilz! – über das viele Geld zu ärgern, das

hier verprasst worden war. Und diese Eintrittspreise hätten ihn
wochenlang um den Schlaf gebracht.

Frau M. stößt sich am Beckenrand ab um eine weitere Bahn
zu schwimmen. So circa in der Mitte blickt sie nach unten.

Sie kann ihn nicht sehen.

Aber sie weiß, dass er vorwurfsvoll zu ihr hoch starrt.